

Gedenkkultur in Japan und Deutschland – Last oder Chance?

Verena LOHNER
Freie Künstlerin

- 1 Einleitung
- 2 Der Unterschied des zu verarbeitenden Geschehens
- 3 Die unterschiedlichen Möglichkeiten und Orte der Gedenkarbeit
- 4 Mediale Erscheinungen
- 5 Aktive Gedenkarbeit als Last
- 6 Chance durch gegenseitige Betrachtung und Erfahrung

1 Einleitung

Die Gedenkkultur in Japan und Deutschland unterscheidet sich grundsätzlich – im religiösen, wie im gesellschaftlichen Kontext. Ein Punkt, an welchem sich die beiden Kulturen überschneiden, liegt in der jüngeren Geschichte: der Umgang mit dem Andenken an die Opfer der Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges.

Dieser Umgang mit der Vergangenheit, in Japan und in Deutschland, ist es, dem ich mich mit einer Frage nähern möchte. Nähern aus heutiger Sicht, vom aktuellen Stand in beiden Nationen aus, mit dem Ausblick, wie wir dank aller Erfahrungen in Zukunft in diesem diffizilen Bereich fortfahren können. (Die Frageform wähle ich, da es noch viele fragile Aspekte zu diesem Thema gibt, auf die ich in diesem Rahmen nicht weiter eingehen kann.)

Fortfahren meine ich, sollten wir mit dem, was allgemein als Vergangenheitsbewältigung bezeichnet wird, um die Gegenwart und Zukunft einer konfliktgeladenen Welt friedvoll und gerecht zu gestalten. Mit Bewältigung oder Vergangenheitsbewältigung meine ich in unserem Kontext das „Gewahr werden“ der Vergangenheit, das Akzeptieren der Rolle unserer Nation hierbei, die Einbeziehung der Vergangenheit in meine Identität und das Ergreifen der Initiative, aufgrund unserer Erfahrung zukünftig gegen unheilvolle Bewegungen

vorzugehen – rückblickend die Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen.

Die Titelfrage gelte als Denkanstoß vor dem Hintergrund unzähliger vielschichtiger historischer Tatsachen und des teils daraus resultierenden aktuellen gesellschaftlichen und politischen Konfliktpotenzials.

Als interdisziplinär agierende Künstlerin arbeite ich schwerpunktmäßig im historischen Kontext; mein Vorgehen in diesem Text ergibt sich größtenteils aus Studien und persönlichen Erfahrungen in Deutschland und Japan.

2 Unterschiedliche Ursachen und Gedenkkultur

Zwar verbindet das Gedenken an das Ende eines verheerenden Krieges Japan und Deutschland seit mehr als einem halben Jahrhundert, das Geschehen, dessen gedacht wird, und die Art dies zu tun, unterscheiden sich jedoch stark.

Wenn in Deutschland des Kriegsendes gedacht wird, denkt man im Allgemeinen an eine Befreiung: an das Ende der Naziherrschaft und ihrer Vernichtungsmaschinerie und vor allem ihrer Opfer. Um sich hiervon zu distanzieren, das Geschehen zu bewältigen, begann die Aufarbeitung in Deutschland relativ bald nach Kriegsende. Der europäische Kontext machte eine Auseinandersetzung auch auf internationaler Ebene notwendig. Längst ist hier nicht alles geklärt; das Bemühen in verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen die Vergangenheit zu bewältigen, vom Schulunterricht, über öffentliches Geschehen bis in die politische Ebene, hält jedoch an.

Das Geschehen während des Krieges und zu Kriegsende in Japan war anders; zwar wurden Anhänger vorwiegend linker Gruppierungen verfolgt, doch eine systematische Massenvernichtung wie die der jüdischen Bevölkerung und anderen, die nicht in das Raster des nationalsozialistischen Gesellschafts- und Rassenbildes passten, in Deutschland bzw. Europa gab es nicht. Allerdings gibt es mehrere Hunderttausend Opfer japanischer Kriegsführung, sowohl durch die Kampfhandlungen als auch durch systematische Schikane, Zwangsarbeit, Menschenversuche etc. außerhalb Japans z.B. in Korea, China, der Mongolei und der Sowjetunion, doch diese werden in der japani-

schen Geschichtsschreibung grob vernachlässigt. Diese Verbrechen in den Ländern, die unter japanischer Besatzung im Krieg gelitten haben, treffen keinen Teil der eigenen Bevölkerung, liegen „außerhalb“ der Nation. Das Kriegsende wird öffentlich mit dem Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki gleichgesetzt.

Wird in Deutschland vorwiegend der Gräuel der Nation, die sie an Menschen aus dem eigenen und aus vielen anderen Nationen vollbracht hat, also als Täter, gedacht, gedenkt man in Japan des Atombombenabwurfes – weitestgehend also als Opfer.

Zudem ist das Personal des Krieges in Deutschland und Japan unterschiedlich zu betrachten: Hat sich die deutsche Bevölkerung „gerne“ von den Machthabern des Dritten Reiches losgesagt (nicht alleine aus Einsicht, sondern auch aus Eigennutz und zum Schutz vor Repressalien der Alliierten), ist in Japan Kaiser Hirohito bis heute offiziell kaum in Frage zu stellen. Traditionell ist es für seine Untertanen ein Tabu, den Tennō als Symbol des Staates und von göttlichem Ursprung, anzuzweifeln, ihn gar in Verbindung mit ungutem Geschehen zu bringen. Von potentielltem Fehlverhalten zu sprechen, ist undenkbar.

Das Bild Hirohitos wurde nach Ende des Zweiten Weltkrieges auch durch die USA geprägt; zwar politisch machtlos, bildete er dennoch, im Sinne der Besatzungsmacht, als Staatsoberhaupt der Nation ihre Identitätsfigur und prägte ein ehrenhaftes, friedvolles Bild Japans.

Diese unterschiedlichen Ausgangspunkte machen den Vergleich beider Länder im Rahmen meiner Arbeit schwierig und sind unter unterschiedlichen Aspekten zu bearbeiten.

Was sich jedoch als Gemeinsamkeit beider Nationen ergibt, ist, dass sie mit ihrer Geschichte zwei Geschehnisse einzigartiger und schwer fassbarer Dimension zu bewältigen haben: Die beinahe völlige Auslöschung einer ganzen Bevölkerungsgruppe und ihrer Kultur und der Beginn des Zeitalters atomarer Waffen. Zu beklagen sind in beiden Fällen unfassbar viele Opfer.

3 Die unterschiedlichen Möglichkeiten und Orte des Gedenkens

Möglichkeiten

Die Art, wie in Japan und Deutschland Gedenken geleistet wird, ist neben dem unterschiedlichen Kriegsgeschehen auch vom kulturellen Hintergrund geprägt. Der Tod spielt in den Kulturen und Religionen eine unterschiedliche Rolle. Spielt sich in Japan das private Gedenken auch privat im häuslichen Leben ab, indem z. B. an Hausaltären die Verstorbenen geehrt und willkommen geheißen werden, findet der Umgang mit dem Tod im Leben der Deutschen eher „auswärts“ statt.

Dies drückt sich auch im gesellschaftlichen Gedenken aus.

Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg findet sich in Deutschland stets die Mahnung zur Sühne. Die Verantwortung liegt beim Einzelnen. Das Düstere, das Endliche des Menschen wird im christlichen Kontext hervorgehoben.

Die Erfahrung, die ich in Japan machen konnte, zeigte mir eher das Bild von Hoffnung, von Weiterschreiten und Aufrichten. Gegen die Bürde, die jeder Mensch ohnehin zu tragen hat, schien mir im buddhistischen und shintōistischen Kontext das Gedenken eher nach Vorne denn nach rückwärts gerichtet zu sein. Dies wiederum ergibt im Zusammenhang mit anderen, bisher unbewältigten Geschehnissen der japanischen Kriegsvergangenheit, sowie dem öffentlichen Umgang damit eine bittere Note. Hinzu kommt, dass in Japan Geschehnisse wie der Abwurf der Atombomben oder der Zweite Weltkrieg an sich kulturell bedingt als „Unfall“ gesehen werden. Vor dem buddhistisch-shintōistischen Hintergrund werden die Tatsachen also anders „gelesen“ als im Westen. So sind Menschen in Deutschland kulturell und religiös eher dazu erzogen, im Allgemeinen in Reue und Demut zu gedenken, laut zu gestehen und Buße zu tun, während in Japan das Ungute im Dunkel zu verbleiben hat und der geistliche Alltag vor allem shintōistisch, also eher lebensbejahend, geprägt ist.

Um den Unterschied zu erläutern, möchte ich die Gedenkveranstaltungen beschreiben, die ich in Nürnberg und Hiroshima erlebt habe.

Im Juli 1995 veranstaltete die Stadt Nürnberg mehrere Konzerte anlässlich des 50. Jahres nach Kriegsende. Unter anderem gab das Philharmonische Orchester unter der Leitung Eberhard Klokes das Konzert „An-Denken“. In diesem Konzert an einem „weltlichen“ Aufführungsort, wurde neben Werken von Oliver Messiaen und Arnold Schönberg, Hosokawa Toshios „Hiroshima Requiem“ als europäische Erstaufführung gespielt. Neben dem inhaltlichen Bezug – Tod, Leid, Hoffnung – war dies eine außergewöhnliche Möglichkeit,

neue Musik auf höchstem Niveau zu erfahren und sich mit dem Thema und dessen Verarbeitung auseinanderzusetzen – jedoch ohne die in Deutschland sonst gängigen Reden und Mahnungen.

Das Publikum aber war klein. Wenige wagten die Berührung mit „sperriger“ Kunst. Im gleichen Jahr fanden auch in den Kirchen Nürnbergs Gedenkkonzerte statt, die jedoch entweder inhaltlich schwer zugänglich für die Allgemeinbevölkerung waren oder diese räumlich ausgrenzten. In einem Fall war das Hauptschiff, somit die Sitzplätze, der historischen Lorenzkirche für Prominenz reserviert und gesperrt, was dazu führte, dass sich in den Seitenschiffen Gäste drängten, obwohl die Sitzreihen leer blieben. Hier erfuhr ich allerdings zum ersten Mal eine gewisse Einigkeit zwischen den unterschiedlichsten Menschen – ob betagte Zeitzeugen, mürrische Jugendliche oder Betuliche: Die Musik und der Grund ihrer Aufführung verband zur friedlichen Gemeinschaft und regte zum Austausch an, was vermutlich nicht entstanden wäre, hätte man dies mit Absicht verfolgt. Allen Veranstaltungen gemeinsam war jedoch die gewohnte Ernsthaftigkeit, der viele in Deutschland zu dieser Zeit wie auch heute mit Überdruß und Ablehnung begegnen.

Im August 2005 begleitete ich eine Gruppe Gymnasiasten im Rahmen des Kunstprojektes „Peace Site Hiroshima“ nach Hiroshima und konnte die morgendliche, offizielle Gedenkzeremonie und das Abendkonzert am 6. August miterleben.

Die offizielle Zeremonie war auf allen Seiten von scheinbar großer Sachlichkeit, Gefasstheit und Konzentration geprägt, während das Konzert festlich gestaltet war. Der halbstaatliche Sender NHK war Veranstalter und übertrug das Konzert live im Fernsehen. Neben freundlicher Moderation und dem Vortrag sentimentaler Lyrik zum „Peace Memorial“ gab es konzertante Aufführungen von populärer klassischer und von Unterhaltungsmusik. Das Publikum war zahllos erschienen und selig wie gerührt, die Fernsehübertragung wurde japanweit verfolgt. Obwohl mir, geprägt durch die deutsche Gedenkweise, das Konzert in seiner populistischen Art teils unerträglich war, ist dies ein Punkt, an den ich noch anknüpfen möchte.

Ein Jahr zuvor am 9. August war ich in Hiroshima Zeugin einer Gedenkminute für die Opfer der Atombombe „Fat Man“, die 1945 Nagasaki zerstörte, gewesen. Im öffentlichen Freibad in Hiroshima (das am 6. August selbstverständlich geschlossen hat), wurde im Anschluss an die Badepause „Karada o yasumete kudasai!“ per Laut-

sprecher dazu aufgerufen, eine Gedenkminute einzuhalten. Der normale, äußerst rege Betrieb am Pool gefror für einen Moment, der mir von Trotz geprägt schien. Aber nicht von jenem Trotz, den ich aus Deutschland kenne, wenn zum Andenken gemahnt wird – es schien mir purer Lebenswille zu sein, der für eine Minute kollektiv und bei einigen sehr aufrichtig, gebremst wurde, um danach schlagartig wieder zu tönen, als wäre nichts gewesen.

Orte

Vergleichen wir Gedenkstätten in Japan und Deutschland, zeigt sich der vielleicht offensichtlichste Unterschied in der Gedenkkultur.

Der Peace Memorial Park in Hiroshima, der Ort einer die Welt verändernden, grausamen Kriegstat, empfängt den Besucher freundlich. Ein offener, blühender Park. Jedem zugänglich, lädt er zum Verweilen, Gedenken, Arbeiten und Genießen.

Verschiedene Gedenkstätten sowie der A-Bomb-Dome und das Peace Memorial Museum zeugen von der Vergangenheit und bieten Möglichkeit zur Auseinandersetzung.

Das Museum jedoch irritierte mich wiederum einerseits durch seine gruselkabinettartige Darstellungen, aber auch, weil es einen eindeutigen Schwerpunkt setzte: die Gefahr durch nukleare Waffen in der Vergangenheit wie heute. Überdeutlich dargestellt ist die Grausamkeit der Auswirkungen von Atombomben, die Gefahr die von Atommächten ausgeht und die Mahnung, dagegen vorzugehen. (Betrachten wir den Konflikt mit China und Korea, gewinnt diese Mahnung Japans an die Welt eine andere Bedeutung als die des reinen Friedenswunsches.) Neben relativ plakativen Darstellungen zum 6. August 1945, wie z. B. Bild- und Texttafeln zum genauen zeitlichen Plan, den die US-Soldaten an diesem Tag durchführten, und Hinweisen auf die heutige weltweite atomare Gefahr, findet sich wenig über die Hintergründe: was dem Atombombenabwurf neben dem internationalen Kriegsgeschehen vorausgegangen war, was sich danach gesellschaftlich getan hat und was noch zu tun bleibt. Der Koreaner und Chinesen, die als Zwangsarbeiter in Hiroshima zu Opfern der Atombombe wurden, wird übrigens erst seit 1970 offiziell gedacht. Die Überpräsenz von „Genbaku“ (Atombombenexplosion) lässt Auseinandersetzungen außerhalb der Atombombenthematik kaum zu.

Auch wenn man sich in Deutschland mit Vergangenheitsbewältigung schon länger auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft beschäftigt, gibt es einen Ort, der mit dem „Peace Memorial Park“ vergleichbar wäre, erst seit kurzem. Neben einzelnen Stätten, die vor allem Überreste der Propaganda- oder Vernichtungsmaschinerie der Nazis sind, wie KZ-Gedenkstätten oder das Dokumentationszentrum am ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, ist das Holocaust Mahnmahl in Berlin die erste kollektive, zentrale Gedenkstätte. Viel Diskussion ging dem Bau des Beton-Stelen-Feldes voraus. Ort, Kosten, Art und Intention des Mahnmals sind auch nach der Fertigstellung umstritten. Viele Menschen sehen sich wieder einmal belästigt durch die düstere Anwesenheit der Vergangenheit. Dies macht jedoch wiederum deutlich, dass die Vergangenheit eben nicht bewältigt ist. Sie ist von vielen noch nicht verstanden, als Teil der Geschichte noch nicht akzeptiert und als Teil deutscher Identität noch nicht aufgenommen worden. Immer noch wird von „den Juden“ gesprochen, als handle es sich um einen Fremdkörper in der Gesellschaft. Dass die Juden in Deutschland Deutsche waren, wird oft, trotz ständiger Auseinandersetzung, nicht deutlich. So gewinnt das Mahnmahl, dem der „Ort der Information“ angegliedert ist, durch seine zentrale Lage in der deutschen Hauptstadt gerade durch seine „Düsternis“ Berechtigung. Der Gegenstand der Mahnung ist grausam, das Mahnmahl gibt Gelegenheit sich dem zu stellen, „einzudringen“, die Perspektive zu wechseln und dadurch den Ort des Gedenkens zu beleben, was bisher eher zaghafte geschieht.

4 Mediale Erscheinungen

Auffällig im Vergleich der deutschen und japanischen Geschichtsbearbeitung ist das unterschiedliche Vokabular. Wird in Japan alles, was mit dem Gedenken an den Zweiten Weltkrieg zusammenhängt, mit „Peace...“ eingeleitet, handelt es sich in Deutschland meist um „Mahn“-Stätten. Beide Begriffe treffen sicher einen Teil der Bewälti-



Peace Memorial Park, Hiroshima, am 06.08.05



Holocaust Mahnmal, Berlin, am 12.07.06



Im Holocaust-Mahnmal



Im Peace Memorial Park

gungsarbeit, unterdrücken aber auch weitere Möglichkeiten. Dass es im Zusammenhang mit dieser Problematik auch ganz andere Möglichkeiten gibt, zeigen Arbeiten unterschiedlichster Art. Extreme Beispiele sind sicher die Comics „Maus“ von Art Spiegelmann, „Barfuß durch Hiroshima“ von Nakazawa Keiji oder „Adolf die Nazisau“ von Walter Moers. Letzteres ist sicher diskutierbar, aber im Rahmen meines Auslandssemesters an der Hiroshima City University fiel mir in einer Diskussion über die Möglichkeiten und Verantwortung von Künstlern im Staat auf die Frage meines Lehrers in „Formative Space Design“, Professor Ebisawa, was denn speziell deutsch sei, spontan dieses Buch als vorbildlich, da selbstironisch, ein.

Im Zusammenhang mit dem Vokabular, den Ausdrucksformen, spielen in beiden Nationen die Medien seit jeher eine beträchtliche Rolle. Während des bereits erwähnten Kunstprojektes „Peace Site Hiroshima“, das vom Sender NHK mit Schülern aus Hannover, Montreal und Hiroshima realisiert wurde, erfuhr ich etwas vom Ausmaß der Verdrängung in Japan, von der ich zuvor nur gehört hatte. Im Rahmen einer Livesendung sollten die Schüler über ihre Erfahrungen, Empfindungen und Hoffnungen berichten, ausgehend vom Vergleich Hiroshimas mit ihrer jeweiligen Heimat. Die Schülerinnen und Schüler, die unter strengem Zeitplan auch Sightseeing, Empfänge, Kunstprojekt und Freizeit bewältigen sollten, sahen hierin eine wichtige und sinnvolle Aufgabe. Sie bereiteten sich vor, ernsthaft

und fundiert zu berichten. Zur Sendung jedoch erhielten die Jugendlichen vorgefertigte Fragen und potenzielle Antworten, die sich ausschließlich mit der Grausamkeit des Atomkrieges auseinandersetzten. Die Bürde des Holocaust oder die davon ausgehende gesellschaftliche Entwicklung in der Welt fanden keinen Platz. Es wurde ein trauriges Lied dargeboten und gegen die Nuklearwaffen gesprochen. Die Schüler, die zu Beginn des Projektes die üblichen „Überdrusserscheinungen“ im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg gezeigt hatten, waren erschüttert über Inhalt und Vorgehen der Sendung. Da neben dem NHK-Projekt zeitgleich alternative und eigenständige Projekte und Demonstrationen aller Art stattfanden, waren bei genauer Betrachtung auch andere Positionen zu erkennen, die aber noch zu wenig Beachtung finden.

Trotzdem bleibt ein schaler Beigeschmack bezüglich des Umgangs Japans mit seiner Vergangenheit, nicht zuletzt wenn man wieder den aktuellen Streit um die jüngsten japanischen Schulbücher, die das von Japan ausgehende Geschehen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur ungenügend erörtern, beobachtet. Unter anderem aufgrund des bereits genannten kulturellen Umgangs mit „unglücklichen“ Geschehnissen in der Vergangenheit, bleiben im Unterricht an japanischen Schulen viele Fakten ungenannt und die Schüler somit im Dunkeln. Wer sich nicht selbst bemüht oder mutig an anderen Stellen sucht, erhält so ein verschleiertes Bild der Rolle Japans in der Vergangenheit.

In diesem Zusammenhang erfuhr ich auch die japanische bildende Kunst weitestgehend als eindimensionale Form der Auseinandersetzung. Verglichen mit der europäischen Kunst des 20. Jahrhunderts findet das Kriegsgeschehen kaum kritische Verarbeitung durch bildende Künstler. Dies gilt sowohl für die Zeit des Geschehens selbst als auch für die Zeit danach bis heute. Während sich neben bekannten Europäern wie z. B. Pablo Picasso viele deutsche Künstler (z. B. Otto Dix, E. L. Kirchner, Käthe Kollwitz; zeitgenössisch z. B. Georg Baselitz) in ihren Arbeiten mit dem Kriegsgeschehen aus persönlicher und auch kollektiver Warte (sowohl Erster als auch Zweiter Weltkrieg) beschäftigten oder es klar anprangerten und in den meisten Fällen, härteste Strafen durch die NS-Diktatur als Konsequenz in Kauf nahmen, scheint in der japanischen Bildenden Kunst das gewaltige Geschehen kaum bearbeitet zu werden. Viele Werke (vor allem der Nachkriegszeit) japanischer Künstler, die sich mit der jüngeren Vergangenheit auseinandersetzen, zeigen Betroffenheit in naiver Art.

Leid und Erduldung neben zart keimenden Blüten. Dies mag von der traditionell geprägten Ästhetik herrühren; da Japan aber im Medien- und Kunstbereich längst kein isoliertes Land mehr ist, irritiert dieser Stillstand in der Verarbeitung der Vergangenheit. Es gibt starke, auch zeitgenössische Kunst zu unserem Thema, diese findet aber schwer Akzeptanz und Öffentlichkeit. Vielleicht sind wir in Deutschland schon abgekühlt, aber es ist auch hier noch nicht allzu lange her, dass die Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte „allgemein“ wurde. Problematisch bei wütenden, anklagenden oder aufrüttelnden Werken war oft jedoch die Überforderung des Betrachters. Hier wiederum ging die Entwicklung anders voran; mittlerweile sehen wir uns zur Primetime im TV in episch-unterhaltsamer Form mit der düsteren Vergangenheit konfrontiert. Was wir bis heute nicht glauben können oder wollen, soll durch Bilder wahr werden oder Zuschauer bringen.

Die Möglichkeiten, die wir noch haben – direkte Auseinandersetzung mit Zeitzeugen, persönliche Erfahrung der Orte oder Resultate der Vergangenheit –, geraten so ins Hintertreffen. Unterhaltsamer Umgang mit dem Thema ist nicht grundsätzlich zu verachten, das saisonale, modeartige Aufkeimen eines Interesses jedoch rückt den Sachbestand in den Bereich des Virtuellen. Sicher gab es im Laufe der Menschheitsgeschichte viele Ereignisse, die zu Unrecht vergessen wurden; mit unseren heutigen Möglichkeiten und Erfahrungen sollten wir aber umsichtiger mit der Vergangenheit umgehen: Zumal sie noch nicht an allen Stellen bewältigt ist und sich längst anderes, ähnlich Grausames ereignet hat. Es gibt also tatsächlich sowohl an der von Japan so gerne erwähnten Atomproblematik als auch an der in Deutschland gemahnten Volksproblematik zu arbeiten.

Ob und welche zeitgemäßen Möglichkeiten der Aufarbeitung es gibt, liegt bei uns.

5 Aktive Gedenkarbeit als Last

Das Gedenken in beiden betrachteten Nationen verlangt unter den bereits genannten Aspekten große Sensibilität.

Sind es in Deutschland ca. 6 Millionen dem Rassenwahn anheim gefallene Opfer, so wurden in Hiroshima ca. 140.000 und in Nagasaki

ca. 74.000 Menschen von den amerikanischen Bomben direkt getötet, und mehrere Hunderttausend starben später an den Folgen der Strahlung.

Die wahren Umstände für den Abwurf der ersten Atombombe sind bis heute ungeklärt, ein rein kriegsstrategischer Grund scheint jedoch fraglich. Auch der Rassismus in den USA wird als Faktor genannt, der das Handeln der USA gegenüber Japan beeinflusst habe. Andererseits wurde der Abwurf der Bomben von Japan nie einem internationalen Gerichtshof zur Anklage vorgestellt, was möglicherweise auch für eine gute Beziehung zwischen USA und Japan im Koreakrieg sorgen sollte.

Dass die Anerkennung chinesischer und koreanischer Opfer in Japan bis heute schleppend vorangeht und vor allem koreanische Bürger, neben anderen nicht gleichberechtigten Bevölkerungsteilen, bis heute unter beschnittenen Rechten leiden und dass dies in der japanischen Öffentlichkeit gerne unerwähnt bleibt, ist offensichtlich.

Auch die Besuche von Japans Regierungschef Koizumi im Yasukuni-Schrein zeugen nicht von Reue oder Umsichtigkeit. Jährlich besucht Koizumi Junichirō trotz nationaler und internationaler Kritik diesen umstrittenen Ort, wo neben Japans Kriegstoten auch verurteilte japanische Kriegsverbrecher geehrt werden. 2006 suchte er den Schrein am 15. August auf, dem Jahrestag der Unterzeichnung der Kapitulation, was vor allem in Korea und China, als ehemalige Opfernationen Japans, für großen Unmut sorgte.

Dies aus der Warte des „ewig reuigen“ Deutschen zu verurteilen ist jedoch nicht angebracht. So besuchte noch 1985 Helmut Kohl mit Ronald Reagan unter Protesten von Holocaust-Überlebenden den Soldatenfriedhof in Bitburg, wo auch SS-Angehörige ruhen.

Wie erwähnt, gibt es unzählige Zeugnisse des Gedenkens in Deutschland – was jedoch außer Acht gelassen wird, ist, dass die alltägliche Gleichstellung jüdischer Mitbürger nicht wirklich stattgefunden hat. Es schwebt immer eine Distanzierung mit, wenn von „den Juden“ die Rede ist. Der Möglichkeit zur Aufarbeitung dieses Aspektes wird trotz Annäherungen auf populärer wie seriöser Ebene wenig Raum gegeben. Ebenso gibt es bei den „Wiedergutmachungszahlungen“ z. B. für Zwangsarbeiter unter Deutscher Herrschaft noch große Defizite.

Es findet also in beiden Nationen eine Verdrängung statt, in verschiedener Intensität zwar, aber als Herausforderung, wenn wir das aktuelle Weltgeschehen betrachten. Das interkulturelle Zusammen-

leben, auch im eigenen Land, erfordert auf allen Seiten mehr Wachsamkeit und Sensibilität, um Unverständnis und Rassismus zu überwinden und Fortschritt und – wichtiger – Frieden zu sichern.

Sensibilität kann sich aus der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit leichter ergeben. Dass die Bewältigung aber nicht einfach durch das Vergehen der Zeit kommt, sondern Engagement und aktiven Einsatz verschiedener Positionen verlangt, zeigt sämtliche Erfahrung.

In Deutschland ging Vergangenheitsbewältigung lange Zeit den immer gleichen Weg des Mahnens und in Grauen Zurückdenkens. Mit wachsender zeitlicher Distanz zum Geschehen sollte aber auch der Erfahrungsschatz gewachsen sein. Aktiv sollte die Erinnerung erhalten und einer nachwachsenden Welt erfahrbar gemacht werden, ohne sie zu verfälschen.

Auf unterschiedlichsten Ebenen wird in Japan und Deutschland „gedacht“. Auf internationaler Ebene finden Annäherungen statt. Japanische Initiativen, wie zum Beispiel Morishita Hiromus „World Friendship Center“, werden nicht müde, für Frieden und Atomfreiheit zu agieren. Weltweiter Austausch und Annäherung sollen für Verständnis und Verbesserung der internationalen Kontakte sorgen. Hierbei wird vorwiegend im persönlichen Rahmen gehandelt, Schulen besucht, Projekte begleitet.

Auf anderer Ebene beziehen Kunstprojekte wie „The Sudden Morning“ mithilfe zeitgemäßer Möglichkeiten das Geschehen der Vergangenheit in die Gegenwart. Eine Erfahrung, die ich darüber hinaus in Japan machen konnte war, dass Überlebende und Zeitzeugen von 1945, im Vergleich mit Deutschen dieser Generation, sehr offen für alltägliche Auseinandersetzungen waren.

In Deutschland will hierzu aktuell z. B. ein Internetprojekt für Jugendliche „erlebte Geschichte lebendig machen“, den Austausch Jugendlicher mit Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs ermöglichen.

Mit dem Wandel der Zeit kann sich die Erinnerungsarbeit also ändern. Ein fragiles Unterfangen, angesichts aktueller Probleme in den beiden modernen Nationen, die sich innen- wie außenpolitisch unsicher sehen. Gerade in der globalen Atom- und Militärpolitik wird das Unwissen oder Desinteresse der Bevölkerungen für taktische Meinungsbildung und politische Rechtfertigung militärischer Aktionen genutzt. Fehlendes oder falsches Wissen ist also nicht nur eine Lücke, ein Schatten in der Vergangenheit, sondern kann auch als Manipulationsmittel der Machthaber fungieren.

In beiden Ländern ist es eher eine Last, sich der Vergangenheit weiterhin zu stellen, als die Gegenwart zu bewältigen. Aber gerade hierbei die Entwicklung der Welt mit in Betracht zu ziehen liegt nahe, da die Geschehnisse in der Vergangenheit aus ihrer vorangegangenen Zeit resultierten und unsere Zeit aus unserer Vergangenheit resultiert. Aus den Schnittstellen, den Gemeinsamkeiten, die wir mit anderen in der Vergangenheit haben, ergibt sich unsere Chance.

6 Chance durch gegenseitige Betrachtung und Erfahrung

Auch wenn die Umstände, Tatsachen und Herangehensweisen im Zusammenhang mit der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan verschieden sind, gibt es Schnittstellen. Und wo sie noch nicht existieren, liegt die Möglichkeit offen, Verknüpfungen zu schaffen.

Neben der Verpflichtung, eine Gesellschaft zu schaffen, in der Mitbürger mit anderem kulturellem Hintergrund oder anderen Glaubens einfach Deutsche, bzw. Japaner sind und sich auch so definieren können und der Problematik, dass so viele Überdruß oder Unsicherheit spüren, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, finden sich aber auch positive Beispiele. So ist das Holocaust Mahnmal, trotz seines, oft als düster empfundenen Erscheinungsbildes, ein Weg, die Vergangenheit anwesend zu machen, in das Leben einzubeziehen. Mit der Zeit mag der Umgang der Bürger damit bedachter werden und das Verständnis wachsen, und es wird Anstoß zur Auseinandersetzung geben und diese am Leben erhalten. Es sind keine blühenden Kirschbäume wie im Peace-Memorial Park, aber es ist eine Einladung zum Wandeln. Die Ernsthaftigkeit des Ortes und der Informationsstätte mag Vorbild sein für eine Auseinandersetzung unter verschiedenen Gesichtspunkten – der Beleuchtung der Fakten als auch der sinnlich erfahrbaren Dimension des Themas. Dass hieran beide Nationen noch arbeiten ist zu wünschen. Nicht nur Täter oder Opfer als „Marke“ zu tragen, sondern seiner Position gewahr zu werden und diese sensibel zu besetzen gilt es.

Auf das erwähnte Gedenkkonzert in Hiroshima zurückkommend – was nutzt ein niveaivolles Konzert, wenn keiner kommt? Was bringt eine andächtig lauschende Menschenmenge, wenn das, was sie

hört, die Wahrheit verdrängt? Wo muss sich die Kunst bewegen, damit sie jemanden erreicht, ohne ihre Intension zu verraten?

Was nutzt ein massives Mahnen vor der Atomgefahr, wenn andere innen- und außenpolitische Probleme vernachlässigt werden, und was ergibt sich aus permanenter Reuepflicht, wenn viele nicht richtig verstehen, warum und wofür sie Reue üben sollen und sich deswegen distanzieren von Problemen dieser Art? Gerade wegen dieser extremen Positionen, die Japan und Deutschland durch den Zweiten Weltkrieg erlangt haben, haben sie eine Gemeinsamkeit, die sie für Austausch prädestiniert. Die Seriosität und „Selbstgeißelung“ in der deutschen Vergangenheitsbewältigung kann von der freundlicheren Umgangsform Japans profitieren, während das Japanische Gedenken durch die Tiefgründigkeit der Deutschen gewinnen kann.

Dass dies kein kurzfristiges Unternehmen ist, ist klar. Aber da sich längst Aktive auf diesem Weg befinden, ist es nicht unmöglich, ihn weiter und intensiver, als Individuum oder als Kollektiv, zu beschreiten. Die Gestaltung des Weges liegt bei uns.

Um Deutschlands und Japans Wege gedanklich zu verknüpfen möchte ich mit einem Zitat, das sich in der Lobby des Ortes der Information in Berlin findet, schließen. Es stammt von dem italienischen Schriftsteller Primo Levi, der als Jude und Widerstandskämpfer verfolgt und nach Auschwitz deportiert wurde. Levi überlebte die Lagerhaft, und bis zu seinem Lebensende 1987 hat er seine und Europas Vergangenheit in literarischen Werken von Weltbedeutung verarbeitet:

„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“